

Gottesdienst am 25. 1.26, 3. Sonntag nach Epiphania, Universitätskirche Marburg, Lukas Bormann

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Joh 1,35-42

35 Am folgenden Tag stand Johannes (der Täufer) wieder da und zwei von seinen Jüngern. 36 Er blickt auf Jesus, der vorübergeht, und sagt: Siehe, das Lamm Gottes!

37 Und als die zwei Jünger ihn (so) reden hörten, folgten sie Jesus nach. 38 Jesus aber wandte sich um und sah, dass sie nachfolgten, und spricht zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sagten zu ihm: Rabbi - was übersetzt heißt: *didaskalos* / Lehrer – [ὁ λέγεται μεθερμηνευόμενον Διδάσκαλε], wo hast du deine Bleibe? 39 Er spricht zu ihnen: Kommt, und ihr werdet sehen [Fut. ὄψεσθε]! Sie kamen nun und sahen, wo er seine Bleibe hatte, und blieben an jenen Tag bei ihm. Es war um die zehnte Stunde.

40 Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer von den zweien, die von Johannes gehört hatten und ihm nachgefolgt waren. 41 Dieser findet zuerst seinen eigenen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden - was übersetzt ist: *Christos* / Gesalbter. [ὁ ἐστὶν μεθερμηνευόμενον Χριστός] 42 Und er führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sprach: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du wirst Kephas heißen [Fut. κληθήσῃ] - was übersetzt wird: *Petros* / Fels. [ὁ ἐρμηνεύεται Πέτρος].

Liebe Universitätskirchengemeinde,

Es ist eine überschaubare Szene, die uns der Evangelist Johannes vor Augen stellt: Bei Bethanien jenseits des Jordans [1,28] treten auf: der Täufer Johannes mit zweien seiner Jünger. Den Namen des einen erfahren wir erst später (V. 40). Der andere wird ohne Namen bleiben. Er steht da wie ein *silent friend*, so der Titel des

von Ildikó Enyedi in Marburg gedrehten Films (Ildikó Enyedi, *Silent Friend*, 2025), ein schweigsamer, stiller Freund. Dieser schweigsame namenlose Freund ist von Johannes als eine bedeutsame Leerstelle gesetzt, die wir füllen sollen. Wir können unsere Namen hier einsetzen. Auch die zwei Verben im Futur sprechen uns an: „du wirst genannt werden“ κληθήσῃ und „ihr werdet sehen“ ὄψεσθε. Das johanneische Futur in der erzählten Welt reicht über diese Erzählfiguren, Andreas und den namenslosen Jünger, hinaus in die Gegenwart des Lesers, unsere Gegenwart. Wir sollen dieser zweite Jünger sein und sehen. Also noch einmal: „35 Am folgenden Tag stand Johannes (der Täufer) da mit zwei von seinen Jüngern, mit Andreas und mit mir.“ Nun sind wir beteiligt und sehen gemeinsam mit Andreas, wie uns Jesus begegnet, wie der Täufer sagt, „Siehe das Lamm Gottes“. Wir folgen ihm nach, sehen seine *Bleibe* und *bleiben* bei ihm „zur zehnten Stunde“, nachmittags um vier. So sind wir auch Zeugen, wie der eine Jünger, dessen Namen uns Johannes verspätet mitteilt. Es ist Andreas. Er geht und holt seinen Bruder Simon Petrus, weil er den Messias gefunden hat – wir aber bleiben bei dem Messias – Christos Jesus, dem Lamm Gottes und erwarten, dass Andreas und Simon Petrus noch dazu kommen werden. Als sie da sind, erleben wir mit, wie Jesus dem Petrus seinen Namen gibt, aramäisch *Kephas*, griechisch *Petros*, also Fels wird er nun auch von uns genannt werden. Genau an diesen Ort, dieser Bleibe des Christos, dort, wo die Jünger bleiben wollen, erkannt werden und ihren wahren Namen erhalten, dorthin stellt uns der Evangelist Johannes, indem er uns in den Text und in die Welt des Christus hineinholt. Das Lesen soll für uns zum Erlebnis werden, zum Leseerlebnis, ja mehr noch zum Sprachereignis, das uns mitnimmt und uns verändert.

Der Evangelist sucht seine Leser, er sucht uns und lädt uns ein. Er denkt an unsere Augen, die da auf sein Evangelium herabschauen, er denkt an die vielen Tränen voll Freude und voller Trauer, die auf die Blätter seines Evangeliums fallen werden und auch tatsächlich gefallen sind. Er denkt aber auch daran, dass

wir seine Sprache vielleicht nicht verstehen. Er schreibt deswegen einfach, wiederholt oft die gleichen Worte: *akolouthein* – nachfolgen, *menein* – bleiben, *hermeneuein*, übersetzen, finden wir in diesem kurzen Text je drei Mal. Der Evangelist übersetzt also drei Mal: Rabbi heißt *didaskalos*/Lehrer, Messias heißt *christos*/Gesalbter, Kephas heißt *Petros*/Fels. Der Evangelist Johannes übersetzt aus dem Aramäischen ins Griechische, damit wir besser verstehen, damit wir überhaupt verstehen. Oft heißt es, er übersetzt aramäische Wörter beim ersten Vorkommen, dann nicht mehr. So ganz richtig ist das nicht. Johannes lenkt unser Verstehen filigraner. Zwei weitere Übersetzungen gibt es im Evangelium: Als die Samaritanerin Jesus begegnet, bekennt sie sich zum Messias „das heißt Christos“ (Joh 4,22). Als Maria Magdalena den Auferstandenen begegnet, spricht sie ihn mit der Wortvariante *Rabbouni* „das heißt Lehrer“ an (20,16). Zwei Frauen sprechen Jesus als Messias und Rabbi an wie es auch die „zwei aus den Jüngern“ tun. Der zweite namenlose Jünger steht auch für sie, die Samaritanerin und Maria Magdalena.

Nun sind wir etwas in den heutigen Predigttext eingedrungen. Er übersetzt uns die hebräischen und aramäischen Wörter ins Griechische. Er denkt beim Schreiben an uns und lädt uns ein, sich mit dem namenlos bleibenden Jünger zu identifizieren, seine Rolle zu übernehmen, zu bleiben und zu schauen als Mann und Frau. Wir stehen neben Andreas und sehen mit ihm Jesus, den Messias.

Auch die Tempora im johanneischen Evangelium sind nicht nur grammatische Tempora, sondern sie eröffnen inklusive **Zeitebenen**. Das Perfekt benennt die Grundlegung dessen, was uns alle betrifft, die Tatsächlichkeit des Heils wie in Joh 3,19: „das Licht ist in die Welt gekommen“, *eleluthen*, Perfekt. Im Erzähltempus, nicht selten im Präsens wird die Gegenwart als Bedingung unseres Lebens im Glauben zum Ausdruck gebracht, um im Futur die Zusage zu formulieren (bitemporale Sätze), die für die Jünger, die Erzählfiguren des Johannes, Zukunft ist, für uns Leser aber, im Übergang vom Unglauben zum Glauben, zur

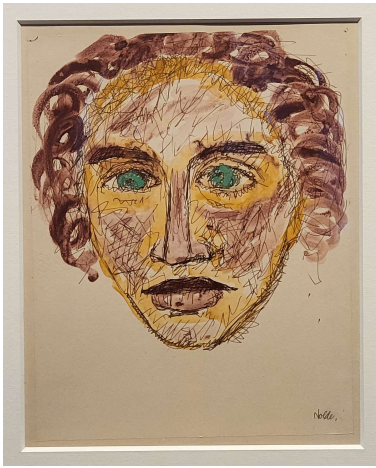
Gegenwart der Liebe werden kann, wie es Joh 14,21 ausdrückt: „Wer mich (jetzt) liebt, wird von meinem Vater geliebt werden“. Das Johannesevangelium zieht wie kein anderes Evangelium seine Leserinnen in seine Sprachwelt hinein, lässt sie teilhaben an den Erzählungen von Jesus, nimmt sie ernst als die, die nicht verstehen, und übersetzt ihnen das Evangelium, damit sie verstehen. Der Evangelist Johannes ermöglicht durch seinen griechischen Sprachgebrauch eine Lektüre, in der die grammatischen Tempora, so wir sie zu lesen, zu erfassen und zu übersetzen vermögen, zur Welt des Heils, des Seins mit Gott werden können. Aber man muss sie übersetzen können, um sie zu verstehen. Viele deutschsprachige Übersetzungen verstellen uns den Blick auf das, was Johannes mitteilt, und diejenigen, die ihn nicht verstellen, öffnen uns noch lange nicht die Augen für das, was Johannes uns zu verstehen geben will.

Der Evangelist Johannes übersetzt es uns und gibt es uns zu verstehen, *hermeneuein*, aber das zu übertragen, worum es beim Verstehen geht, ist nicht allein mit Wortschatz und Grammatik zu erfassen. Man kann auch falsch übersetzen, wenn man peinlich genau bleibt. Zum richtigen Übersetzen bedarf es mehr. Das sollte man gerade bei uns in Marburg wissen, aber so vieles geht vergessen oder wird gar verdrängt.

Aus diesem Vergessen der Marburger Hermeneutik kann uns der Film, der hier gedreht wurde und hier spielt, *silent friend*, herausführen. Manche von ihnen haben ihn bereits gesehen, aber worum geht es in ihm: Auch er hat drei **Zeitebenen**, wie das Johannesevangelium, diese sind mit exakten Jahreszahlen verbunden: 1908, 1972, 2020. In diesen drei Zeitebenen wird naturwissenschaftlich exakt und hermeneutisch gefragt, wie man Signale erfassen, verstehen und übersetzen kann. Die Studentin Grete beginnt 1908 ihr Biologiestudium. Sie wird konfrontiert mit abscheulichen Diskriminierungen als Frau. Sie entdeckt in der Not die Photographie als Weg zu den Pflanzen. Der Germanistikstudent Hannes liest Goethes *Morphologie der Pflanzen* und erfasst intuitiv wie er die Signale einer Geranie so

übersetzen kann, dass sich buchstäblich Türen öffnen. Professor Wong, der chinesische Weltstar der Hirnforschung, versetzt sich mit Drogen in einen ekstatischen Rauschzustand, um mit dem weiblichen Ginkgobaum im alten botanischen Garten und dessen Erleben, über zahllose Sensoren verbunden, zu verschmelzen. Diese drei so verschiedenen Marburger verabschieden sich von den Lehrmeinungen. Die Studentin Grete, die das hierarchische Klassifikationssystem Linnés, *Systema Naturae* perfekt in Latein und Griechisch beherrscht, sucht etwas anderes und findet es in der Photographie, die die Pflanzen als Individuen wahrnimmt. Letztlich entdeckt sie dadurch auch sich selbst und ihren weiblichen Körper. Der Germanistikstudent befreit die Geranie aus dem Gefängnis des quantitativen Zählens und der Gewinnung von Daten für die Wissenschaft, und beginnt mit ihr als Individuum zu kommunizieren. Und der Star der Hirnforschung? Er übersetzt die Signale des weiblichen Ginkgobaums, er erfährt von dessen Einsamkeit und ermöglicht dem Ginkgo endlich auch die geschlechtliche Vereinigung, indem er männliche Ginkgo-Samen besorgt und aufträgt.

Aber nun zu meinem Helden, der im Film ausgerechnet Hannes heißt, ja eigentlich Johannes: Der Schauspieler, der diesen Johannes / Hannes verkörpert hat solch grün-blaue Augen wie sie Emil Nolde in einem Aquarell dem Apostel Johannes gegeben hat. Nolde lässt in diesem Aquarell den Apostel und Evangelisten mit dem Seher der Apokalypse verschmelzen.



Emil Nolde, Der Apostel Johannes, 1909

Ein solche Seher Hannes mit dem grün-blauen Blick in die Ferne oder Zukunft, wenn auch mit dem Hintergrund des einfachen Bauernsohnes vom Dorf, der wegen seiner Ernte- und Stalleinsätze Pflanzen und Tiere hasst, aber Goethe lesen will, gerät in eine widersprüchliche Freundschaft mit einer Biologiestudentin. Sie hat eine Geranie, der sie über eine Apparatur Signale entlocken möchte, um diese auszuwerten. Sie braucht Daten für ihr Projekt. Auch Hannes will sie Signale entlocken, aber beides funktioniert nicht so richtig, ihre Übersetzungen misslingen. Weder Pflanze noch Hannes machen das, was sie möchte. Johannes übernimmt für die Zeit eines Urlaubs der Biologiestudentin die Pflege der Versuchspflanze. Er bekommt allerdings die Auflage nur einmal am Tag zum Gießen kurz zur Pflanze zu gehen. Sie soll sich nicht an ihn gewöhnen, sonst würden die Daten beeinflusst. Es kommt wie erwartet anders: Hannes fängt an mit der Pflanze zu sprechen, sie anzusprechen und ihr gut zuzureden, sie zu erschrecken und vor ihr herumzuhüpfen. Die Pflanze reagiert und sendet Signale. Eine ganze Reihe unkonventioneller Tests im Zimmer, vom Garten und von außerhalb vor dem Gartentor führen dazu, dass es für Hannes klar ist: Die Pflanze reagiert auf ihn und sendet Signale. Die beiden

„verstehen“ sich. Hannes, dem Seher und Hermeneut vom Dorf, gelingt es, die Signale der Pflanze zu übersetzen. Er baut eine Schaltung, die die Signale, die die Pflanze bei seinem Kommen sendet, so umwandelt, dass sich die Gartentür öffnet. Das Verstehen, das unter Menschen nicht gelingt, gelingt in diesem meditativ esoterischen und doch naturwissenschaftlichen und hermeneutischen Film dem Goethe lesenden Hannes und der verkabelten Versuchsgeranie. Sie reagieren aufeinander, ihr Übersetzen und Verstehen greift in die Welt ein, indem es Türen öffnet.

Der philosophisch-buddhistische Hintergrund von *silent friend* und die christologische Konzentration des Johannesevangeliums sind sich so fern nicht. Die Antworten auf die Frage, was Übersetzen und Verstehen, *hermeneuein*, heißt, sind aber nicht identisch, sie liegen eher parallel zueinander. Der Film von Ildikó Enyedi setzt Menschen, Mann und Frau, in Beziehung zu Pflanzen. Er argumentiert mit Bildern dafür, dass Menschen und Pflanzen mit Hilfe von Naturwissenschaft und Technik ihre Signale besser übersetzen und verstehen können als es Menschen untereinander gelingt. Das Verstehen ist dann letztlich in der mystischen Verschmelzung und Ekstase vollkommen.

Das Johannesevangelium bietet Beziehung an und schafft Beziehung durch Grammatik, Text und Übersetzen, dass ein Suchen, Finden und Bleiben beim Messias ermöglicht. Verstehen ist dann nicht mystische Ekstase, sondern eine über die Kunst der Sprache hergestellte Gemeinschaft mit Christus und den Jüngern. Die Beziehungen werden nicht durch Kabel und Verdrahtung hergestellt, sondern über Sprache und Übersetzen über das Verkündigen des Evangeliums.

Gehen wir noch einmal hinein in die Szene mit dem Täufer und Jesus, mit Andreas und Petrus, in die Szene mit der Samaritanerin sowie Maria Magdalena, in der auch wir stehen als der zweite namenlose Jünger oder Jüngerin damals wie heute. Der Täufer verweist auf Jesus und nennt ihn Lamm Gottes. Er meint das Lamm, das nach Apk 5,12 neben dem thronenden Gott steht.

Wieder verschmelzen bei Johannes irdische und himmlische Welt, indem Jesus zugleich das Lamm des himmlischen Thrones ist. Wenn also die Jünger im Johannesevangelium nach dessen Bleibe fragen, dann wird auch hier der profane Ort der Erzählung am Jordan mit dem heiligen Ort am himmlischen Thron Gottes eins. Transzendenz und Immanenz werden zusammengeführt. Das Johannesevangelium will uns mitteilen, dass die Jünger nicht irgendein wohnliches Versteck Jesu am Jordan gesehen, sondern den Thron Gottes und das Lamm geschaut haben. Die Erfüllung des „Ihr werdet sehen“ überzeugt Andreas: Es ist der Messias. Und wir, die wir als der zweite Jünger, mit dabei waren und dabei sind, auch wir sollen mit der Erzählung verschmelzen und sehen, was sie gesehen haben, schauen, was sie geschaut haben.

Die Leser des Evangeliums werden von diesem namenlosen Jünger noch vieles erfahren. Und immer sollen sie selbst sich als dieser Jünger fühlen und sich nicht auf Petrus, den Fels, auf die Gemeinde, auf die anderen verlassen. Im Johannesevangelium ist dieser namenlose Jünger, an dessen Stelle Maria Magdalena treten wird und an dessen Stelle wir treten sollen, auch der Jünger, den Jesus liebte, der Jünger, der beim Abendmahl an der Brust Jesu lag, der Jünger, der fragte, „Herr, wer wird dich verraten“ (Joh 21,20–23). Von diesem Jünger ging dann das Gerücht (Joh 21,23): „Es ging nun dieses Wort unter die Brüder aus: Jener Jünger stirbt nicht.“ Ja, dieser Jünger stirbt nicht, denn es sind die Leserinnen und Hörerinnen des Johannesevangeliums, auf das wir heute gehört haben, das sie auch heute noch einlädt, sich hineinziehen zu lassen in seine Sprachwelt und in sein Übersetzen und Verstehen, damit auch ihnen die Begegnung mit dem Messias zum Ereignis wird und sie den Thron Gottes schauen.

Und der Friede Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.